

## Kult dank Hochkultur

Seit 1908 Karl Koller das Waldhaus Sils entwarf, waren *sieben weitere Architektenbüros* daran, das Gebäude zu erweitern. Den Geist von Theodor W. Adorno und Hermann Hesse konnten sie gottlob nicht vertreiben

**U**rs Kienberger kennt das Phänomen: Gäste, die die üblichen Fünf-Sterne-Herbergen gewohnt sind und vom Waldhaus Sils noch nie etwas gehört haben, sitzen nach dem ersten Tag beim Drink im Salon, hören dem Orchester zu und fragen sich irritiert: „Was haben wir denn da gebucht?“ Doch schon einen Tag später haben sie sich eingelebt und etwas mehr vom Zauber dieses so besonderen Hotels verstanden. Dieser Zauber hat mit zweierlei zu tun: mit der unvergleichlichen Identität des Hauses und mit der Familie, die diese Identität beharrlich vor den touristischen Trends der Welt schützt.

In fünfter Generation wird das Waldhaus heute von den Brüdern Claudio und Patrick Dietrich geführt. Urs Kienberger leitete es bis 2010. Als seine Urgroß-

eltern Josef und Amalie Giger vor 110 Jahren das Waldhaus Sils eröffneten – in einer Zeit also, in der der Alpentourismus einen starken Aufschwung nahm –, konnten sie bereits etwas präsentieren, das so ganz anders war als das, was die Hautevolée im Engadin für Luxus hielt. Das auf einem Dolomitsockel in 1800 Meter Höhe gebaute Waldhaus Sils ragte wie ein weißer Monolith aus den immergrünen Lärchenwäldern heraus und löste schon aus der Ferne eine Neugier bei Durchreisenden aus, die eigentlich das nur zehn Kilometer entfernte St. Moritz zum Ziel hatten. „Meine Urgroßeltern wollten ein Hotel schaffen, das sich gut brauchen lässt“, beschreibt Urs Kienberger den Gründungsgedanken. „Bei allem, was ein Luxushotel haben muss, legten sie viel Wert auf

helvetische Zurückhaltung.“ Dementsprechend wurde damals vom berühmten Schweizer Hotelarchitekten Karl Koller eine „schöne, praktische und solide“ Bauweise verlangt.

In Anbetracht der Türme und Zinnen gilt sie, diese Zurückhaltung, keineswegs – zumindest von außen. Von innen sehr wohl. Sieht man von Kollers platzverschwenderischer Raumgestaltung ab, kreieren unterschiedlichste Hölzer, schwerer Marmor, wuchtige Leuchten, tiefe Sessel und dicke Teppiche in gedeckten Farben eine behagliche Wohnzimmeratmosphäre. Deckenhohe Bücherregale, lederbespannte Studiertische und polierte Instrumente warten darauf, benutzt zu werden. Nur eben kleinlaut, nicht prahlerisch. Dieses distinguierte Understatement, dem man bis heute begegnet, kam vor allem in der Welt der Künstler und Denker gut an. Zwischen den Bankern, Kaufleuten, Ärzten, Direktoren, Advokaten, Verlegern, Adligen, Diplomaten und Politikern tauchen in den alten Gästebüchern plötzlich Namen auf wie Albert Einstein, Marc Chagall, Thomas Mann, Kurt Tucholsky, Luchino Visconti, Joseph Beuys, Loriot, David Bowie oder Gerhard Richter. Theodor W. Adorno verbrachte laut Aufzeichnungen 420 Nächte hier, Hermann Hesse 370. Nur ein einziges Mal soll ihm etwas missfallen haben, eine Seltenheit, die er sogar niederschrieb. Um halb vier nachts sei er aus dem Schlaf gerissen worden, hielt er fest. „Ich stand auf, ging zur Halle hinunter, sah Licht in der Bar, und als ich wütend hineinging, saß da am Klavier der Hausdiener, der Nachtwache hatte, und spielte mit drei Fingern unbeholfen seine Lieblingsmelodien.“ Thomas Mann beschwerte sich da deutlich häufiger – über schlechte Lichtverhältnisse im Zimmer. Und doch kam er immer wieder.

Warum? Innerhalb des Hauses scheint die Zeit stillzustehen, die Turbulenzen des Lebens werden wie durch eine unsichtbare Mauer abgehalten. Der Schriftsteller Martin Mosebach beschrieb das einmal so: „Das Weltende könnte stattfinden, und man würde davon im Waldhaus erst eine Woche später erfahren, durch eine unaufgeregte Information des Portiers.“


Dieses reproduzierbare Kunststück hat sich in der Welt der Kunst so weit herumgesprochen, dass ab und an Anfragen aus der Filmbranche auflaufen. So checkte 1996 Isabelle Huppert für den Chabrol-Thriller „Rien ne va plus“ im Waldhaus ein, 2014 führte das Drama „Die Wolken von Sils Maria“ Juliette Binoche und Kristen Stewart hierher, und 2017 waren Patrick Stewart und Katie Holmes für den Dreh von „The Gift“ zu Gast. Seinen Magnetismus aber allein dem Hotel zuzuschreiben wäre nicht die ganze Wahrheit.

Denn hätte es den Ortsheiligen von Sils Maria, Friedrich Nietzsche, nicht gegeben, das Intellektuellentum hätte den kleinen Weiler am Ufer des Silser Sees womöglich nie beachtet. In den 1880er-Jahren verbrachte der Philosoph sieben Sommer im Haus des Gemeindepräsidenten – heute als Nietzsche-Haus bekannt. Ganz bescheiden prophezeite Nietzsche in seiner Biografie *Ecce homo*, dass er dem Dorf das „Geschenk meines unsterblichen Namens“ machen würde. Genauso kam es. Und sicher profitiert auch das Waldhaus Sils davon.

Wer aber glaubt, der Hotelkomplex sieht heute noch so aus wie vor 100 Jahren, um allein den Geist der Vergangenheit zu kultivieren, der täuscht sich. Über die Jahrzehnte hat die Eigentümerfamilie Dietrich/Kienberger immer wieder Hand anlegen lassen, sodass heute in einem eklektizistischen Mix Indizien aus verschiedenen Epochen zu finden sind. Ursprünglich ganz ohne Nasstrakt gebaut, kam 1970 der schlichte 20-Meter-Pool hinzu, 2016 mit einem Millioneninvestment ergänzt um ein puristisches 1400-Quadratmeter-Spa mit 34-Grad-Außenwhirlpool, zwei Dampfbädern und einem übersichtlichen, aber gut ausgestatteten Hightech-Fitnessbereich.

Drei bis vier Millionen Schweizer Franken stecken die Hoteliers jedes Jahr in ihr Erbe. Manches deutet nach vorn, das meiste ist ein Tribut ans Lebenswerk der Urahnen. Stück für Stück werden die 141 Zimmer und Suiten (die teuerste, die Turmsuite, kostet 1420 Euro) mit historischem Mobiliar in ihre Urform zurückversetzt, anstatt in die Monotonie des Hotelmainstreams zu irrlichtern.

Auch im Flur vor dem Direktionsbüro geht es ein paar Dekaden zurück. Nicht nur, dass dort alle Ankünfte mit Kreide auf eine Schiefertafel geschrieben werden (45 000 Übernachtungen pro Jahr zählt das Waldhaus, 400 Franken pro Tag lässt ein Gast durchschnittlich im Hotel). Dort steht auch immer noch die Magneta-Uhr, die 1908 bei der Einweihung in Betrieb genommen wurde. Das Besondere daran: Über ein spezielles Kabelsystem, das hinter den Tapeten verläuft, werden sämtliche Uhrwerke im Hotel synchronisiert – jeder Morgen beginnt mit dem Aufziehen des in Zürich hergestellten Zentralzählers.

Das gesamte Hotel übt keinerlei Kulturzwang auf die Urlauber aus. Die Hoteliersfamilie ist schon zufrieden, wenn man sich in der Halle entspannt, dem Salonorchester lauscht und erkennt, was ihn ausmacht, den Geist von Sils. Diese Art von Erleuchtung kommt nicht selten, und sie scheint die Gäste mit einer Art Bann zu belegen – 75 Prozent von ihnen zieht es immer wieder hierher.  Martin Häusler

## Drei bis vier Millionen Schweizer Franken stecken die Hoteliers jedes Jahr in ihr Erbe.

Die Seele der Dinge

robbreport.c

# Robb Report

Deutsche Ausgabe

*Baut mir ein Biest*  
Die Superyacht  
von Royal Huisman

*Ganz oder gar nicht*  
Das Weingut  
des Chopard-Chefs

*Weniger ist mehr*  
Verzicht wird Erfüllung

Ausgabe  
Nr.

08



R

Juni/Juli  
2/2018

D 9,90 €

A 10,30 €

CH 19,00 sfr

Bc/Nc/Lux 11,50 €

I/F/E 12,90 €



## Insel-Luxus

Der ultimative Reise Genuss  
von Mallorca bis zu den Seychellen